

3.4 Vier Dimensionen von Resonanzbeziehungen

In seiner Resonanztheorie schlägt Rosa »mindestens« drei verschiedene Dimensionen von Resonanzbeziehungen vor, nämlich auf einer horizontalen Achse eine soziale Beziehung mit Menschen, auf einer diagonalen Achse eine Beziehung zur materiellen Dingwelt und zur Arbeit sowie auf einer vertikalen Achse eine existenzielle Beziehung zur Welt und zum Leben (Rosa 2016, S. 73–75; S. 331). Diesen drei Resonanzbeziehungen fügt Rosa in einer späteren Publikation (Rosa 2017, S. 321) sowie am Musikschulkongress des Verbands deutscher Musikschulen (Rosa 2019a) eine weitere vierte Dimension hinzu, die Selbstbeziehung.

Die horizontale, soziale Resonanzbeziehung basiert auf einer gegenseitigen Anerkennung, wobei hervorzuheben ist, dass Resonanz und Anerkennung nicht gleichzusetzen sind. Denn Anerkennung hat im Gegensatz zu Resonanz einen kompetitiven Charakter und kann vergeben, aber auch wieder entzogen werden (Rosa 2016, S. 333). Um Anerkennung kann gekämpft werden, um Resonanz jedoch nicht, denn »Resonanz lässt sich nicht kompetitiv verteilen oder zuteilen.« (Ebd.) Resonanz orientiert sich auch nicht an bestimmten Normen oder Werten, aufgrund derer jemandem Anerkennung oder Missachtung zukommt (Rosa 2016, S. 334). Eine Affizierung, Selbstwirksamkeit und Transformation werden in horizontalen Beziehungen als Freundschaft und Liebe empfunden: von geliebten Menschen wird man berührt und erlebt wechselseitige Momente von Berührung, Selbstwirksamkeit, Unverfügbarkeit, Transformation und veränderten Weltbeziehungen (ebd.). Dies kann z.B. in intensiven Gesprächen der Fall sein, wenn Bedeutsames zur Diskussion steht und eine Verständigung erfolgt, in der sich niemand durchsetzt, sondern aus der alle verwandelt hervorgehen (Rosa 2016, S. 335). Daraus lässt sich unschwer ableiten, dass Resonanzbeziehungen die Fähigkeit zu vertrauen und zu verzeihen brauchen (Rosa 2016, S. 353; S. 360).

Die diagonale Resonanzbeziehung meint eine intensive wechselseitige Verbindung zu Dingen und zur Arbeit und zwar nicht nur »als kausale oder instrumentelle Wechselwirkungen mit unbelebten Gegenständen«, sondern in einer Beziehung, in der die Dinge oder die Arbeit (im Sinne von Bruno Latour) selber agieren und als belebt, beseelt oder sprechend wahrgenommen werden (Rosa 2016, S. 381; S. 384). Diese Form von Resonanzbeziehung findet keineswegs nur in poetischer Verklärung statt, sondern auf entscheidende Weise im (Berufs-)Alltag und in Bildungsprozessen, in denen die Menschen durch eine intensive Auseinandersetzung und in einer Antwortbeziehung mit einem bestimmten Stoff, der auch einen gewissen Widerstand leistet, eine Affizierung und Selbstwirksamkeit erfahren und in der wechselseitigen Transformation nicht nur sie sich verändern, sondern auch der verarbeitete Stoff (Rosa 2016, S. 393–396). Neben Arbeit und Bildung sind insbesondere auch in der Musik und im Sport diagonale Resonanzbeziehungen erfahrbar. Dies betrifft die kognitive und körperliche Auseinandersetzung, aber auch den praktischen Umgang mit Instrumenten und Sportgeräten sowie weiteren Materialien und Werkzeugen, deren Beschaffenheit und Reaktionsverhalten zwar immer vertrauter werden, aber dennoch immer wieder für Überraschungen sorgen (Rosa 2016, S. 429–430).

Die vertikale Resonanzbeziehung entspricht der Erfahrung einer antwortenden Welt, wobei sich Rosa bei deren Herleitung stark auf Bubers Ich-Du-Beziehung stützt

(Rosa 2016, S. 439–441). Neben der Religion treten vertikale Resonanzbeziehungen in der Natur, der Kunst und Geschichte auf (Rosa 2016, S. 453). Vertikale Resonanzbeziehungen betreffen »das Erleben einer existenziellen und selbstwirksamen Verbundenheit, die unser Innerstes berührt und ergreift, ohne dabei notwendig eine Gottheitsvorstellung ins Spiel zu bringen.« (Rosa 2023, S. 23) In vertikalen Resonanzbeziehungen erleben die Beteiligten »eine Kraft, eine zirkulierende Energie, die sie nicht kontrollieren und steuern können, die sich dynamisch zwischen ihnen zu bewegen scheint und die »alles Verstehen übersteigt.« (Rosa 2023, S. 125) Auf exemplarische Weise für die vertikale Dimension von Resonanz kann über die Resonanzbeziehung zur Natur gesagt werden, dass sie »sich *nicht* über kognitive Lernprozesse und rationale Einsichten [etabliert], sondern sie resultiert aus praktisch-tätigen und emotional bedeutsamen Erfahrungen.« (Rosa 2016, S. 461, H.i.O.) Es treffen hier also im Tun und im Involviertsein starke und schwache Wertungen auf besondere Weise zusammen (Rosa 2016, S. 463). Im Bereich der Musik bietet das *Deep Listening* nach Pauline Oliveros (2005) einen Zugang zu solchen Erfahrungen, wie Rosa bemerkt (Rosa 2023, S. 126).

Die Selbstbeziehung als vierte Dimension der Resonanzbeziehung meint eine Selbstbegegnung als Antwortbeziehung mit der eigenen Körperlichkeit und Psyche (Endres et al. 2020, S. 37). In einer resonanten Selbstbeziehung geht es nicht darum, sich zu optimieren, selbst zu beherrschen, sich nur mit sich selbst zu beschäftigen und in den Mittelpunkt zu stellen. Vielmehr erhalten in einer resonanten Selbstbeziehung die eigenen Grenzen und Schwächen eine Stimme, sie werden also weder ausgeblendet oder überspielt, noch erhalten sie zu viel Gewicht. Die resonante Selbstbeziehung beinhaltet immer eine kritische Selbstreflexion und mit einem Perspektivenwechsel auch eine visionäre Haltung. Die Frage »was wäre, wenn?« eröffnet dabei einen Denk- und Gestaltungsraum, der auch Widerspruch und neue Aspekte einfließen lässt. Die resonante Selbstbeziehung ist in diesem Sinne eine erweiterte Auseinandersetzung mit sich selbst, in der die definierenden Aspekte von Resonanz, also Affizierung, Selbstwirksamkeitserfahrung, Unverfügbarkeit, Transformation, aber auch Widersprüche und Differenzenerfahrungen vorkommen.

Eine Übertragung der unterschiedlichen Dimensionen von Resonanzbeziehung auf den Bereich der Musik liegt auf der Hand und wurde von der Autorin bereits an anderer Stelle dargelegt (Müller-Brozović 2019a) und auch von Rosa selbst erläutert (Pfleiderer und Rosa 2020, S. 13–14). Das Musizieren gleicht einem Prozess des Hörens und Antwortens und die Interaktionen unter Musiker*innen, von Musiker*innen und dem Publikum sowie zwischen den Zuhörer*innen entsprechen einer horizontalen Beziehung. Eine diagonale Beziehung findet in der Auseinandersetzung mit Instrumenten und dem musikalischen Material statt. Da beim Musizieren sowohl körperlich-leibliche, emotionale und kognitive Aspekte im Spiel sind und Musik ein »Innen« und ein »Außen« umfasst, sind mit Musik auch vertikale Beziehungen als »Erfahrung einer existenziellen inneren Verbundenheit mit der Welt, dem Leben oder dem »Klanguniversum« möglich (Pfleiderer und Rosa 2020, S. 13). Zudem ist jede Beschäftigung mit Musik immer auch eine besondere Form der Selbstbeziehung.

Die vier Dimensionen von Resonanzbeziehungen konkretisieren und spezifizieren ein musikalisches Involviertsein. Es handelt sich dabei um unterschiedliche Interaktionsformen, die auch gleichzeitig verlaufen und sich überlagern können, wobei jeweils eine bestimmte Dimension in den Vordergrund tritt. Insgesamt bestehen zwischen den Dimensionen keine Hierarchieverhältnisse, was bedeutet, dass beispielsweise eine vertikale Musikbeziehung genauso intensiv sein kann wie eine diagonale Musikbeziehung. Allerdings wird die diagonale Achse von der Musikpädagogik wohl am häufigsten bespielt, was damit zusammenhängt, dass es hier um eine intensive Auseinandersetzung mit dem Instrument und der Machart der Musik geht. Die Resonanztheorie weist jedoch darauf hin, dass die drei weiteren Dimensionen genauso intensive Musikbeziehungen ermöglichen. Damit eröffnen sich für die Musikvermittlung vielfältige Chancen eines musikalischen Involviertseins.

Zum einen sind dies soziale Beziehungen mit Musik, in denen Musik nicht nur als Mittel zum Zweck der Gemeinschaft eingesetzt wird, sondern in denen die Musik selbst Mit-Akteurin ist und sich in Resonanzbeziehungen transformiert. Das Potenzial der horizontalen Resonanz gilt keineswegs nur für den musikalischen Anfänger*innenbereich oder für Community-Projekte, sondern spielt in der Musik als soziale Praxis grundsätzlich eine wichtige Rolle (wie sich dies in Pandemiezeiten, in denen keine Konzerte stattfinden können, deutlich zeigt). Bei der horizontalen Dimension von Musikbeziehungen gilt es im besonderen Maße zu beachten, dass eine Resonanz konstitutiv auf das Andere, in Form eines Widerspruchs oder Widerstands sowie auf Unverfügbarkeit, angewiesen ist. So wird Manipulation verhindert, denn Resonanz im Sinne von Rosa beruht nicht auf einer Synchron-, sondern auf einer Responsebeziehung. Der Gefahr einer möglichen Manipulation (sowie von Ausschlüssen, die mit dem Knüpfen von Beziehungen einhergehen) müssen sich Musikvermittelnde daher bewusst sein und sensibel damit umgehen.

Zum anderen werden mit der vertikalen Dimension von Resonanz existenzielle Musikbeziehungen in den Fokus gerückt. Auch hier handelt es sich um eine Wechselbeziehung, keineswegs also um eine einseitige Beziehung zur Musik oder zu einer anderen Entität, mit dem Ziel, sich ganz auf die Musik zu konzentrieren und sich dabei aufzulösen (oder leer zu werden), vielmehr erfolgt auch hier unter Einbezug aller genannten Merkmale einer Resonanzbeziehung ebenfalls eine Interaktion, jedoch in einem existenziellen, holistischen Sinn. Dies ist auch im Umgang mit Stille als besondere Form von Musik möglich, wenn damit eine Erfahrung des Aufgehobenseins verbunden ist und die Welt nicht als stumm erlebt wird, sondern im Modus einer schweigenden Resonanz (Rosa 2016, S. 197–198).

Auch die musikalische Selbstbeziehung als vierte Dimension von Resonanz erfolgt in einer Wechselbeziehung unter Berücksichtigung von Widerspruch und Widerstand; sie stellt keinesfalls eine Weltflucht³⁵ dar, sondern entspricht – wie alle Resonanzbeziehungen – einem Wechselspiel von körperlich-leiblichen Selbst- und Weltbeziehungen. Die musikalische Selbstbeziehung unterscheidet sich von den anderen Musikbeziehungen darin, dass sie sich im Inneren eines Menschen abspielt und nicht nach außen gerichtet ist. Dennoch kann sich auch in einer musikalischen Selbstbeziehung, sowohl beim Musizieren als auch beim Musikhören, ein starkes musikalisches Involviertsein entfalten.

Dass sich in der Musik gleichzeitig alle Dimensionen von Resonanz äußern können, offenbart die Vielschichtigkeit von Musik und deren hohes Potenzial für resonante Bezie-

hungen. Besonders günstige Voraussetzungen für das Erleben aller vier Dimensionen von Resonanz bietet das Singen im Chor, in welchem die Welt singend erlebt wird und Rosa gar von einer »Tiefenresonanz« spricht (Rosa 2016, S. 111; S. 197; S. 496). Aber auch beim gemeinsamen Musizieren oder Tanzen können alle vier Dimensionen von Resonanz gleichzeitig aktiviert werden und sich als gelingendes Antwortverhältnis gegenseitig verstärken, wofür die Beteiligten ein spezifisches Sensorium entwickeln (Rosa 2016, S. 496–497). Resonanz wird in entsprechenden Situationen als ästhetische Praxis zwischen den Beteiligten und körperlich-leiblich-räumlich im Bewusstsein einer grundsätzlichen Unverfügbarkeit erfahren; sobald »leibliche, kognitive oder soziale Indifferenzen oder Repulsionen dominant werden« und nicht mehr in einem wechselseitigen, mediopassiven Verhältnis von Hören und Antworten stehen, kippt die Situation und verliert ihre resonante Qualität (Rosa 2016, S. 496–497).

Die vier Dimensionen von Resonanzbeziehungen im Bereich der Musik betreffen die Musikpädagogik (und in ihrer gemeinsamen Schnittmenge auch die Musikvermittlung) und tangieren vorhandene Konzepte, auf die in der theoretischen Fundierung der Konzertsituation (vgl. Kapitel 5) eingegangen wird.

3.5 Begünstigender Resonanzraum mit Resonanzstern

Damit Resonanz sich in Wechselbeziehungen bilden kann, braucht es einen Resonanzraum, der begünstigende soziale, zeitliche und räumliche Faktoren aufweist und der bis zu einem gewissen Grad gestaltbar und somit teilweise verfügbar ist (Endres et al. 2020, S. 121–122). Um begünstigende Faktoren für ein musikalisches Involviertsein und gelingende Musikbeziehungen zu konturieren, werden an dieser Stelle weitere charakterisierende Merkmale von Resonanz beschrieben und begünstigende Voraussetzungen und Rahmenbedingungen erwähnt, die sowohl die individuelle wie auch die institutionelle und strukturelle Ebene betreffen.

Zunächst soll jedoch hervorgehoben werden, was Resonanz *nicht* ist: Resonanz ist nicht als Metapher zu verstehen, sondern meint einen bestimmten Beziehungsmodus. Resonanz als Metapher zu sehen, würde die Resonanztheorie stark verkürzen und käme einer Fehlinterpretation gleich (Rosa 2018b, S. 38). Auch wenn die Resonanztheorie und die vorliegende Arbeit viele Begriffe verwenden, die als Metaphern gelesen werden können, würde eine Deutung dieser Begriffe den damit gemeinten Inhalten und Implikationen nicht gerecht.

3.5.1 Resonanz in der Schnittmenge von Offenheit und Geschlossenheit

Resonanz vereint eine gleichzeitige Offenheit und Geschlossenheit, was Rosa am Beispiel eines resonanten Klangkörpers illustriert. So wie eine Geige oder Gitarre einen ge-

35 Allerdings ist auch Hartmut Rosa als Autor nicht davor gefeit, Musik eskapistisch zu verwenden (was durchaus seine Berechtigung hat, allerdings ist zu hinterfragen, ob es sich dabei um eine Resonanzbeziehung handelt).